

Der Lageplan zu 1749 des „böhmischen“ Dorfes Hussinetz bei Strehlen in Schlesien

von Dr. Hans-Dieter Langer

Einführung

Im Jahr 1749 wurde auf Betreiben Friedrichs des Großen auf einem ehemaligen Außengelände von Strehlen durch Kaufvertrag mit der Kreisstadt von böhmischen Emigranten das Dorf Hussinetz gegründet. Es wurde in der Zeit des 3. Reiches in Friedrichstein umbenannt und heißt seit 1945 Gesiniec. Der König machte seinerzeit per Konzession auf Drängen der Emigranten für die Zeit höchst ungewöhnliche gesellschaftliche und kulturelle Zugeständnisse¹⁾. Diese einzigartigen Vergünstigungen des Königs sowie Spenden aus Preußen, Holland und der Schweiz²⁾ hatten den käuflichen Erwerb zweier Vorwerke und des südlichen Teils der Strehlemer Altstadt ermöglicht. Weitere historische Umstände brachten es mit sich, dass Hussinetz/Strehlen heute eine europäische Kulturinsel mit deutscher, tschechischer und polnischer Nationalprägung ist. Zudem haben hier gemäß schlesischer Geschichte einerseits viele weitere Nationen Spuren hinterlassen und andererseits gingen von hier aus zahlreiche Vertriebene und auch freiwillige Emigranten in alle Welt. Dazu gibt es bereits eine umfangreiche internationale Literatur in vielen Fachdisziplinen, jedoch auch zahlreiche Erinnerungsschriften von Besuchern, Vertriebenen und Aussiedlern.

Die Internetseite fotopolska.eu erweist sich zudem zunehmend als lohnender Fundort für weitere Dokumente der Geschichte Schlesiens. So tauchte kürzlich in der Rubrik dolnoslaskie.fotopolska.eu/Gesiniec/b46940 (bei Eingabe des heutigen polnischen Ortsnamens Gesiniec, bzw. Friedrichstein bzw. Hussinetz), unter „Mapy i plany“ ein alter Lageplan des Dorfes Hussinetz auf, siehe Bild 1. Er wird im neuzeitlicheren Begleittext in das Jahr 1749 datiert. Die polnische Unterschrift lautet: *„XVIII wieczny plan zabudowy i kolonizacji wsi“* (freie Übersetzung: Bau- und Kolonisierungsplan des Dorfes aus dem 18. Jahrhundert). Die Schriftzüge in der Zeichnung sind jedoch keinesfalls dieser Zeit zuzuordnen, sondern stammen wohl aus dem frühen 20. Jahrhundert. Auch gibt es Zweifel an der zeitgemäßen der Darstellungsweise, wenn man mit anderen Karten vergleicht.

1) Bernd Radetzki: Zu Hause in Hussinetz, Friedrichstein, Gesiniec, Preussler-Verlag, Nürnberg 2012: Der Kaufvertrag stammt vom 30. April 1749, die Konzession vom 24. Juni 1750 (siehe S. 31 bis 36 bzw. S. 37/38 und S. 348 bis 351).

2) Radetzki (wie Anm. 1), S. 28 und 30



Bild 1: Lageplan von Hussinetz/Schlesien, der - wie auch immer zustande gekommen - die Situation im Gründungsjahr 1749 darstellt

Doch selbst wenn es sich allenfalls um eine Originalvorlage handelte, die in einer jüngeren Arbeit überformt oder in zeichenmäßig veränderter, aber inhaltlich übereinstimmender Kopie verwendet worden ist, um den vorliegenden Plan zu erstellen, so wäre dieser für die Hussinetz-Forschung sehr bedeutsam. Verschiedene Rückfragen und Versuche, um in Polen mehr über die Quelle zu erfahren, scheiterten leider bisher. Andererseits ist bekannt, dass sich die polnischen Archive für die Nutzung deutscher Bestände zunehmend öffnen und vermehrt polnische Bürger entsprechende Unterlagen aus dem Privatbesitz auf den Markt bringen. Die Erinnerungsliteratur ist ja bekanntlich voll von Hinweisen auf entsprechende Verluste in den Wirren der Vertreibung nach dem 2. Weltkrieg.

Aus dem Kaufvertrag vom 30. April 1749 zwischen der Stadt Strehlen und der Evangelisch Reformierten Böhmisches Gemeinde, zitieren wir:²⁾ *„In einem besonders aufzunehmendem Riße, und darüber anzufertigenden Charte künfftig bei der Tradition näher ausgewiesen werden sollen“*. Am 13.12.1749 schrieb der Anführer der Dorfgründer, ihr Prediger Wenzeslaus Blanitzky, in die Schweiz:³⁾ *„Wir lassen eine Carte von Hussinetz Aufnehmen.“* Es heißt zudem:⁴⁾ *„Zu gerne wollte die Gemeinde (Hussinetz) von der Zeichnung einen Kupferstich herstellen lassen, um den Holländern und Schweizern zu zeigen, daß das Geld wirklich Segen gestiftet hatte, und um - zugleich neue Geldmittel flüssig zu machen“*. Schließlich geht auch aus der Konzession hervor, dass eine Karte anzufertigen sei. Somit haben wir spätestens zu 1750 festzustellen, dass ein Lageplan damals wohl tatsächlich entstanden ist, zumal auf dessen Grundlage dann eine penible Landaufteilung unter den zahlreichen Neusiedlern erfolgte, was natürlich eine ziemlich genaue Vermessung voraussetzte.

Eine Tiefenanalyse der Umstände bei der Gründung und späteren Strukturentwicklung des Dorfes Hussinetz läßt daher die Erkenntnis reifen, dass hier - wie auch immer - ein echter historischer Schatz vorliegt, der einer gründlichen wissenschaftlichen Auswertung bedarf. Auch soll dieser Beitrag weitere Recherchen zur Erforschung und Dokumentation der europäischen Kulturinsel Hussinetz/Strehlen in Schlesien anregen und den Denkmalschutz beleben.

3) Sammlung Johann Jakob Simmlers (1716-1788), Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich, Kennung „Ms S 255 bis Ms S 376“ (Brief als Filmkopie auf S. 31 bis 33, veröffentlicht in www.ditmar-kuehne.de/pdf/BriefeZH.pdf)

4) Bruno Klebs: Die Gründung der ev.-ref. Gemeinde Hussinetz durch Friedrich den Großen, Strehleener Heimatbuch, 3. Band, Strehlen 1927 (veröffentlicht in <http://petertschorny.pe.funpic.de/strehlen/hussinetz/klebs1927.pdf>, hier S. 5)

1. Historische Lagepläne: Wertschätzung und Authentizität

1.1 Vergleichsbetrachtungen

Zunächst sei also festgehalten, dass es sich im Fall Hussinetz zu 1749 offensichtlich um einen Lageplan im vermessungstechnischen Sinne handelt, denn es geht ja hauptsächlich um die Flurgrenzen. Im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit kamen mit etwa dieser Zielsetzung zunächst gezeichnete bzw. gemalte Ansichten vor allem unter dem Aspekt des Festungsbaus in Mode. Ein typisches Beispiel dafür sind die Werke von Wilhelm Dilich (1571-1650), der in der Zeit 1625 bis 1650 in Kursachsen landesweit tätig war. Wenn es auch in Deutschland einige ebenso alte Lagepläne gibt, so stammt beispielsweise der älteste „vermessene“ Lageplan der Stadt Dresden mit den Festungsanlagen am Zwinger erst aus dem Jahr 1750.⁵⁾ Zu Chemnitz, um ein weiteres sächsisches Beispiel zu nennen, gilt der Trenckmannsche Plan aus dem Jahr 1761 als der älteste Lageplan,⁶⁾ doch liegt gerade ihm keinesfalls eine exakte Vermessung zugrunde. Im späten 18. Jahrhundert fanden dann vermehrt „Aufmessungen“ von Herrngütern statt. Sie gipfelten schließlich im diesbezüglich sehr fortgeschrittenen Sachsen in den erst zwischen 1780 und 1806 per landesweiter Triangulation erstellten Meilenblättern. In Preußen entstanden anhand astronomischer Verfahren zeitgleich ähnliche Kartenwerke, z.B. die „Schroettersche Landesaufnahme“ (1796 bis 1802). Ebenfalls militärisch motiviert, nämlich im Zuge der Schlesischen Kriege, hatte jedoch Friedrich der Große zu Schlesien bereits wesentlich früher regionale Kartierungen mit erhöhter Messgenauigkeit angeordnet, unter anderem „Kriegskarte von Schlesien“, aufgenommen durch von Wrede 1746-1753, und „Schlesien links der Oder“, aufgenommen von Regler 1763-1770 (Gelände zwischen Ohlau und Strehlen).⁷⁾ Es ist also davon auszugehen, dass der vom König im Jahr 1749 zur Aufmessung der Strehleiner Vorwerke beauftragte Ingenieur Bruckampf⁸⁾ bereits Erfahrungen bei der genaueren Landvermessung besaß. Man fragt sich freilich heute, wie genau die Ergebnisse damals tatsächlich ausfielen. Im Ergebnis der aktuellen Georeferenzierung historischer Karten, z.B. der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek oder der Universität Greifswald, hat man ermittelte Lageabweichungen von 10 bis zu 100 m als Selbstverständnis hinzunehmen. Ganz zu schweigen vom weitgehenden Fehlen entsprechend früher dörflicher Kartenwerke in ganz Deutschland, konnten derart hohe lokale Ungenauigkeiten

5) Plan der Stadt Dresden von 1750 nach Lynar, veröffentlicht in [de.wikipedia.org/wiki/Zwinger_\(Dresden\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Zwinger_(Dresden))

6) Hans-Dieter Langer: Die Schatzkammern von Schatzkammern, Rhombos-Verlag, Berlin 2002, S. 132; siehe auch im Dokumentarfilm des Autors: „Wenn Steine sprechen könnten-entdecktes Chemnitz“, auf DVD, Chemnitz 2010

7) Schroettersche Landesaufnahme (1796 bis 1802) mit Kartenbeispielen, veröffentlicht in de.wikipedia.org/wiki/Schroettersche_Landesaufnahme

8) Klebs (wie Anm. 4), S. 2

der Vermessung aus bestimmten Gründen eigentlich im Fall von Hussinetz nicht einmal toleriert werden. Es sei nur daran erinnert, dass viele der ca. 190 Ackerflurstücke - und um diese ging es den bäuerlichen Neusiedlern im Jahr 1749 ganz entscheidend - weniger als 50 m breit waren, was man heute noch im Flurstücksbestand nachvollziehen kann.

Eine Kalibrierung der vorliegenden „Karte von Hussinetz 1749“ steht zwar aus, doch lohnt sich schon einmal ein eher qualitativer Vergleich mit dem Messtischblatt Strehlen/3078 der Preußischen Landesaufnahme zu 1884, siehe Bild 2, oder mit heutigen Verhältnissen anhand von maps.google.de, siehe weiter unten. Beim Vergleich der Pläne zu 1749 und 1884 fällt nämlich ein wichtiges Authentizitäts-Indiz auf, nämlich dass erstere nicht eingenordet ist, was sich in den Landkarten erst im Laufe des 19. Jahrhunderts durchsetzte. Trotzdem wurden die beiden historischen Vorlagen in Bild 3 überlagert, um noch besser vergleichen zu können. Mit Georeferenzierung hat das Ergebnis freilich wenig zu tun, denn es wurde mit Hilfe des Bildbearbeitungsprogramms Adobe Photoshop Elements 10 reichlich gedreht, skaliert, verschoben und verzerrt.⁹⁾ Man erkennt allerdings gut die Übereinstimmungen der grundlegenden Siedlungsstruktur, die übrigens auch heute noch - z.B. gemäß maps.google.de zu Gesinieć - weitgehend erhalten ist. Dominant sind einerseits die Höhenlinien im Messtischblatt und andererseits die Flurstücksgrenzen zu Hussinetz 1749, die jeweils im anderen Plan nicht enthalten sind. So hebt sich bereits jetzt ein erster Vorteil des viel älteren Lageplanes ab: Es sind dies nämlich beste Voraussetzungen für den angestrebten Flächen-Denkmalerschutz im Zusammenhang mit dem Projekt „Europäische Kulturinsel Hussinetz/Strehlen“, um das es dem Autor besonders geht.¹⁰⁾

1.2 Ist der Hussinetzer Lageplan authentisch?

Die Beantwortung dieser Frage ist das Kernanliegen dieses Beitrages. Um es jedoch vorweg zu nehmen, das gesamte historische, topologische und bauarchäologische Wissen des Autors - der zudem in den Jahren 1941 bis 1950 Zeitzeuge vor Ort war - besagt eindeutig: Im vorliegenden Plan wird ganz klar die Situation wiedergegeben, die man den zahlreichen Veröffentlichungen über die Vorgänge der Siedlungsgründung in der Mitte des 18. Jahrhunderts, bei der zudem ein detaillierter Lageplan tatsächlich eine bedeutende Rolle spielte, entnehmen kann. Auch spricht der heutige Bestand an Flurstücken und Bauwerken sowie an gewerblichen Spuren und Naturgegebenheiten in der Altstadt von Strzelin und im Dorf Gesinieć entschieden für die adäquate Abbildung der Gründungssituation

9) Hinweis: Die absichtlich ausgeführte leichte Endverschiebung in Bild 2 erlaubt, Landschafts- und Siedlungsdetails besser gegenüber stellen zu können.

10) Hans-Dieter Langer: Auswertungsbericht zur 3. Internationalen Kulturtagung Hussinetz/Strehlen, 19. Bis 21. Oktober 2012, Frankenberg/Sa. (veröffentlicht in www.drhdl.de/pdfs/2012_Bericht.pdf)



Bild 3: Überlagerung der Hussinetz-Pläne zu 1749 und 1884 (Bei der Bildbearbeitung wurde absichtlich eine leichte Verschiebung der Bezugslinien eingestellt, um den qualitativen (!) Vergleich zu erleichtern.) Zu beachten ist, dass es in der Flurkarte (1749) um die Flurgrenzen geht und dass im Messtischblatt (1884) stattdessen die Höhenlinien verzeichnet sind.

einer „böhmischen“ Siedlung in Schlesien um das Jahr 1749. Es handelt sich allerdings ebenso zweifelsfrei nicht um einen Originalplan aus dem 18. Jahrhundert, sondern allenfalls um eine Nachzeichnung, die jedoch aus der historischen Sicht sehr detailgenau zu sein scheint. (Insofern ist die Frage nach der Authentizität der historischen Vorlage zu diesem Lageplan zwar eher zweitrangig, sollte aber nicht aus dem Auge verloren werden.) Immerhin sind zahlreiche historische Quellen zudem noch nicht ausgewertet, so dass man die Authentizität des vorliegenden Lageplaninhalts auch künftig anhand zuverlässiger Unterlagen überprüfen sollte.

2. Analyse und Bewertung

Berge/Täler/Teiche (Topologie der Landschaft)

Nachstehend werden, wo vorhanden, historische Bezüge hergestellt, die die Inhalts-Authentizität dieser Hussinetz-Karte zu 1749 unterstreichen sollen. Neben den Siedlungszonen mit Flurgrenzen und Bebauung fallen die zwei größeren Flächen am linken Rand und in der Mitte des Planes auf: Es sind dies ein markanter, historisch bedeutsamer Berg sowie die gemeinwirtschaftlich wichtige, zentrale Tallaue des Dorfes. Allein die Tatsache, dass 24 Höhenpunkte angegeben sind (offensichtlich nachträglich, weil im 18. Jahrhundert Höhenvermessungen keinesfalls üblich waren, und nur grob im Vergleich zu den Höhenangaben im Plan zu 1884), zeigt immerhin das bemerkenswerte, granitvulkanisch bestimmte landschaftliche Relief des Dorfes Hussinetz in den nördlichen Ausläufern der Strehleener Berge auf.¹¹⁾

Zum Ziegenberg

Aus einem Brief vom 17.6.1748 im Rahmen der Vorverhandlungen zum Kaufvertrag (Bürgermeister Ruths an die „*Breslauer Regierung*“) zitiert man „*ein-schließlich des Ziegenberges*“.¹²⁾ Die Zugehörigkeit der höchsten Erhebung (245,7 m gemäß Messtischblatt) zur Dorfflur geht tatsächlich aus dem Plan zu 1749 hervor, allerdings steht hier der Name „*Zisska-Berg*“. Dies ist aber gerade ein Originalbeleg, der eindeutig nur auf die böhmischen Dorfgründer zurück gehen kann. Die Anhöhe hieß im Deutschen immer „*Ziegenberg*“, so auch im Kaufvertrag, siehe unten. Darauf haben daher im Zuge der Germanisierung selbst die Nachkommen der „*Böhmen*“ schon im frühen 19. Jahrhundert wieder zurück griffen. Auch weist ja der Name „*Ziegenberg-Reihe*“, siehe Bild 2, für die Teil-

11) Hans-Dieter Langer: Vorveröffentlichungen aus einem Buch des Autors über sein schlesisches Heimatdorf Hussinetz/Friedrichstein/Gesiniec (hier „Eine kleine Erd- und Naturgeschichte der „Strehlen/Hussinetzer Scholle“ in www.drhdl.de/Scholle.html)

12) Brief vom 17.6.1748 im Rahmen der Vorverhandlungen zum Kaufvertrag von Bürgermeister Ruths an die „*Breslauer Regierung*“, zitiert bei Klebs (wie Anm. 4), S. 2

siedlung an seinem nördlichen Ausläufer darauf hin. Jan Zizka von Trocnov (um 1360-1424) war der bedeutendste Heerführer der Hussiten. Er galt neben Jan Hus (um 1369-1415; siehe Namensgebung des Dorfes!) noch im 18. Jahrhundert als Symbolfigur für die Glaubensflüchtlinge, die sich zudem als Nachfolger der Böhmisches Brüder verstanden.¹³⁾ Der Berg und sein südlich vorgelagerter „Ziegengrund“ (zeitweise eben auch „Zisska-Grund“) spielten übrigens in der älteren Strehleiner Geschichte, z.B. in den Hussiten-Kriegen¹⁴⁾ sowie in den Schlesischen Kriegen und im Zweiten Weltkrieg eine überragende militärische Rolle.¹⁵⁾

Talaue

Das geografische Zentrum des Dorfes ist im Bestand ein zunächst breites Tal, das sich im weiteren Verlauf nordwärts verjüngt. Im Plan fallen ohne besondere Benennung ein großer Teich sowie weitere kleinere auf. Diese und weitere Bereiche - die „Teichmorgen“/„Teichgärten“ -¹⁶⁾ mit ausgedehnten Wiesen und Unland waren stets wertvolle Nutzungsgebiete, auch für die Hussinetzer (Fischzucht, Weide). Schon in der `Strehlischen Chronik` (1735) vermerkte Johann Christof Brinke¹⁷⁾: *“Es sind auch in der Nähe große Teiche, welche die Stadt mit guten und schmackhaften Fischen versehen.“* Ein Zitat aus dem Kaufvertrag zu 1749 gemäß Anmerkung 1 lautet zudem: *„deßgleichen mit denen dazu gehörigen 4. Gärten, davon ... der Vierdte mitten im Dorffe liegt auch ferner mit denen dazugehörigen Wiesen“.* Eingetragen sind im Lageplan auch die wichtigsten Bäche mit Ablauf zum „Ohle“-Fluss. Entlang der schmalen Täler reihen sich Teich-Kaskaden. (Im Bestand auch damals vorhandene kleinere Teiche sind nicht alle eingezeichnet!). Diese wurden in der Vorzeit mit guten Erträgen, dem sogenannten „Helderzins“, teilweise künstlich angelegt. Diese wirtschaftlich wichtige Teichlandschaft in Hussinetz ist gemäß Bild 4 bis in die Neuzeit erhalten geblieben, obwohl besonders die Wasserflächen vielen Veränderungen, meist zugunsten der Landgewinnung, unterworfen worden sind. Zu beachten ist auch, dass die Teiche zunächst nicht Kaufgegenstand waren, sondern nur auf vertraglicher Grundlage genutzt werden durften, worauf jedoch

13) Langer (wie Anm. 11), hier „Noch 300 Jahre bis Hussinetz“, siehe www.drhdl.de/pdfs/300JahreBisHussinetz3.pdf

14) Anmerkung: Strehlen wurde z.B. während der Hussiten-Kriege stets vom ausgedehnten Waldgebiet südlich des Ziegenberges her bedroht und angegriffen.

15) Langer (wie Anm. 11), hier (1) „Friedrich der Große aus Hussinetz und Strehleiner Perspektive“ in www.drhdl.de/pdfs/Friedrich_d_G.pdf, siehe in den Texten unter den Bildern 03 und 07, und (2) „Der Krieg in Hussinetz“ in www.drhdl.de/pdfs/Krieg_in_Hussinetz.pdf, siehe im Abschnitt „Die Lage der Wehrmacht in Hussinetz“

16) Franz Xaver Goerlich: Geschichte der Stadt Strehlen in Preussisch-Schlesien, Breslau 1853, S. 171

17) Johann Christof Brinke: Strehlische Chronika von 1735 (bearbeitet, erweitert und herausgegeben mit dem Untertitel „Chronik der mittelschlesischen Kreisstadt Strehlen von 1250 bis 1741“ von Josef Alfred Hoffmann, Druck und Verlag Paul Neumann, Velen in Westfalen 1962), S.4



Bild 4: Entwicklung der Hussinetzer Teichlandschaft (Maßstäbe nur annähernd vergleichbar!, Ausschnitt zu 2011 aus maps.google.de) die streitbaren Hussinetzer gemäß Kaufvertrag von Anfang an Wert legten, denn dort war „*wie auch der Fischerey*“¹⁸⁾ vereinbart worden.



Bild 5: Projektion eines Feldflur-Auszuges der Kauba-Reihe aus dem Lageplan zu 1749 auf den entsprechenden Bereich aus maps.google.de: Zur besseren Sichtbarkeit wurden im Foto die Flurstücksgrenzen gestrichelt nachgezeichnet und zudem die Lageplan-Struktur leicht verzerrt.

Fließgewässer/Wiesen/Unland

Sämtliche Fließgewässer hatten für Hussinetz große Bedeutung. So wurden bis zum Ende des 2. Weltkrieges mangels anderweitiger Erschließung die zahlreichen Trinkwasser-Quellen des anstehenden granitischen Bodens genutzt. Im Bild 1 sind zwar nur zwei Quellorte als Ausgangspunkte von Bächen vermerkt, doch gab es deren viel mehr auf Hussinetzer Flur. So nutzte die Familie des Autors (siehe „Geburtshaus“ in Bild 2) traditionell einen gefassten Quellbrunnen (siehe „Quelle“ in Bild 2). Von dort speist schon immer ein in den Lageplänen nicht verzeichneter Wiesenbach ebenfalls die Teichanlagen in der Bildmitte. Der große Teich ist mit zwei Abflüssen gezeichnet, was von der Natur her eher ungewöhnlich ist. Wahrscheinlich wurde der untere Abfluss schon vor 1749 künstlich angelegt. So war die Wasserversorgung des Siedlungsteils „Fettes Dorf“ nun ab 1749 ebenfalls so gut gewährleistet, wie aus Bild 2 für die Siedlungsteile „Ziegenberg-Reihe“, „Kauba-Reihe“, „Teich-Reihe“ und „Helle“ anhand von Quellstandorten bzw. Bächen/Teichen ersichtlich. Auch die „Zwölfhäuser-Reihe“ bzw. die bald zur Hälfte „böhmische“ Altstadt (Kaufvertrags-Zitat: *„So versprechen Käuffer ... keineswegs aber sich einen größeren Zufluß des Wassers, alß solcher gegenwärtig beschaffen, ... anzumaßen“*) waren mit natürlichen Trinkwasser-Vorkommen abgesichert, befanden sich doch jeweils oberhalb Quellstandorte am „Ziegenberg“ - so mußte der im Jahr 1897 erschlossene „Zwölfhäuser-Bruch“ unter anderem infolge natürlicher Flutung im Jahr 1930 wieder aufgelassen werden ⁻¹⁹⁾ bzw. am „Mehltheuer-Berg“, der später so bezeichnete Strehleher „Wasserturm-Berg“, siehe Bild 2. Die kristallklaren Hussinetzer Gewässer dienten bis 1945 auch Fischen und Krebsen sowie verschiedenen Populationen von Kleinsttieren als Lebensraum, was sogar in der biologischen Fachliteratur des 19. Jahrhunderts besonders gewürdigt worden ist.²⁰⁾ Ausdrücklich verlangten die bäuerlichen Dorfgründer laut Kaufvertrag (*„ferner mit denen ... Wiesen und Wiesenwachs, nahmentlich der Damm-Mühlen ... ferner dem Säu-Teiche, dem Mühl Graben oben und unter der Damm-Mühle“*) einen eigenen Wassermühlen-Standort, um die Holzbearbeitung für den Hausbau, siehe unten, und sicher auch die Getreideverarbeitung abzusichern. So ist die Kartierung eines Mühlenbauwerkes (Mühlgraben, Gebäude) rechts der „Ohle“ verständlich. Der Lageplan zu 1749 irritiert insofern, als die Mühle selbstverständlich nicht direkt am Fluss liegen konnte, sondern tatsächlich am eigens dafür errichteten Mühlgraben lag. Den wirklichen lokalen Verlauf der

18) Radetzki (wie Anm. 1), S. 33

19) Langer (wie Anm. 11), hier „Die Tragödie und der Segen des Paul Hanusch und die historische Hussinetzer Hochzeit“ in www.drhdl.de/Hanusch.html, siehe im Abschnitt „Am Sonntag vor der Hochzeit in Hussinetz“

20) Gottlob Ludwig Rabenhorst: Die Algen Europas, Decades I-CTX, numbers 1-1600, Dresden (1861-1882); siehe auch in www.huh.harvard.edu/diatom/rabenhorstalgeur.htm unter dem Stichwort „Hussinetz“ und bei Langer (wie Anm. 11), hier „Hänschen und die kleinen Tiere“ in www.drhdl.de/61HaenschenTiere.html

„Ohle“ kennzeichnet die nach Norden verschobene Flurgrenze, vergleiche Bild 2. Im 19. Jahrhundert entstand hier links der Ohle die städtische Zuckerfabrik. Strehlen konnte damals ohne Sorge auf diese Mühle verzichten, denn ein weiter nördlich abgezwigter Mühlgraben, siehe Bild 2, speiste schon seit dem Mittelalter die wichtigste Getreide- und Walkmühle in Höhe des einstigen Wassertores. Es sind aber diese Verwechslung von Fluss- und Mühlgraben-Verlauf sowie die noch als ungeteilt bzw. teilweise ungeteilt dargestellten Hussinetzer Flächen auf dem Ziegenberg bzw. im Bereich der Wassermühle weitere wichtige Indizien für die Authentizität. Solche groben Fehler kommen zwar in älteren Lageplänen öfters vor, doch kann man sich dies in neueren Kartenwerken kaum vorstellen. Während die Fluraufteilungen im Bereich der sogenannten „Viehweide“ an Strehlens Fließgewässern bereits um 1713 begannen, erfolgten solche in der Hussinetzer Zeit auf dem Ziegenberg erst um 1852 und an der Mühle zuletzt um 1859.²¹⁾

Wald

Südlich von Hussinetz, genauer jenseits des ehemaligen „Obervorwerkes“ dehnt sich in den Strehleener Bergen ein großes Waldgebiet aus. Zu 1544 gilt das Zitat,²²⁾ es „erstreckte sich der Klosterwald bis ins Münsterbergische Fürstenthum“, der schon um 1644 mit der Bezeichnung „Altstädter Wald“ als Stadteigentum galt. Im Kaufvertrag zu 1749 lautet es jedenfalls einschlägig „mit der zu diesen Vorwerckern (Ober- und Niedervorwerk) gehörigen Waldung und Hütung der Ziegenberg genannt“. Es dürfte auf dem Ziegenberg somit um Teile des nach der ersten Klosterepoche zu Strehlen gefallenen Gehölzes gehen, denn in der „Conzession“ Friedrichs des Großen vom 24. Juni 1750 zu Hussinetz steht geschrieben:²³⁾ „sondern auch derselben das zu ihrem Anbau benöthigte Holz aus den Strehlen- und Priborn'schen Forsten gegen Bezahlung des Schlager-Lohns durch Unsere Breslauische Krieges- und Domainen-Kammer anweisen und verabfolgen lassen.“, und ferner:²⁴⁾ „Die Siedler forderten freies Holz für 100 Häuser, das Haus zu 20 Stämmen gerechnet, also 2000 Stämme.“ Das Strehleener „Forsthaus“ existiert übrigens als Kulturdenkmal heute noch unterhalb des

21) Hinweise: Den Autoren Hans-Dieter Langer und Falk-Uwe Langer der in Arbeit befindlichen Studie „Historische Mühlen in Frankenberg/Sa.“ ist ein Fall in ähnlichem Zusammenhang zu Frankenberg/Sa. aus dem Jahr 1614 bekannt. Die Strehleener Parzellierungen der „Viehweide“ bzw. die Fluraufteilungen am Ziegenberg und an der Mühle sind dokumentiert bei Goerlich (wie Anm. 16), S. 518, bzw. beim unbekanntem Autor der Chronik der Gemeinde Hussinetz (Friedrichstein), den Zeitraum 1749 bis 1907 betreffend, veröffentlicht von Ditmar Kühne in ditmar-kuehne.de/pdf/Chronik.pdf.

22) Goerlich (wie Anm. 16), S. 170

23) Heyman Ehrlich: Kultur- und Gründungsgeschichte der fünf böhmischen Kolonien bei Strehlen (Originalfassung 1868, abgedruckt in Strehleener Heimatblatt in den Jahren 1999 bis 2000, veröffentlicht im Internet unter petertscherny.pe.funpic.de/strehlen/hussinetz/chronik-ehrich1868.pdf, hier S. 1-12)

24) Klebs (wie Anm. 4), hier S. 4

südlichsten Hussinetzer Flurzipfels, siehe Bild 2. Auf dem Weg dorthin entlang der Zwölfhäuser-Reihe bis zum Rummelsberg - einem berühmten Wallfahrtsort²⁵⁾ verschiedenster schlesischer Konfessionen und Gruppierungen - konnte niemand die bekannteste Hussinetzer Gastlichkeit übersehen, die „Böhmische Baude“. Sie ging am Ende des 19. Jahrhunderts²⁶⁾ aus einer bereits im Plan zu 1749 gekennzeichneten Siedlungsstelle hervor, vergleiche Bild 2.

Steinbrüche

Den größten Reichtum bescherten der Stadt Strehlen - und bald auch neben der Landwirtschaft und Weberei den „böhmischen“ Dörfern -²⁷⁾ die Granit-Steinbrüche, von denen mindestens 8 Stück im Messtischblatt-Auszug zu 1884 gemäß Bild 2 verzeichnet sind, und die gute Finanzlage kommt im folgenden Zitat zum Ausdruck:²⁸⁾ „daß Strehlen eine der Städte Schlesiens ist, welche die niedrigsten städtischen Steuersätze hat“. Im Lageplan findet man zu 1749 allerdings keinen Hinweis auf einen solchen in der Hussinetzer Flur, obgleich das Zitat aus dem Kaufvertrag „denen Käuffern überlassenen Stein-Bruche“ und Angaben in der Goerlich-Chronik, wonach der Steinbruch auf der späteren Hussinetzflur bereits seit der Zeit um 1616 existierte und die Stadt mit Steinen versorgte, eigentlich alles sagen.²⁹⁾ Man kann daher nur vermuten, dass es sich in der Altstadt um den damals bereits längst aufgelassenen „Skupin-Bruch“ am „Windmühlenberg“ (beides spätere Bezeichnungen) handelte. Ansonsten sind in Hussinetz im Laufe der Zeit gemäß Bild 2 zahlreiche Steinbrüche erschlossen worden, doch mußten sie aus naturgegebenen, wirtschaftlichen und/oder ökologischen Gründen stets zu Gunsten des riesigen Strehleener Granit-Steinbruches, des „größten Europas“,³⁰⁾ wieder aufgegeben werden.

Wassermühle

Im Kirchenbuch von Hussinetz³¹⁾ wird zu 1813 ein Karel Schlechta (1727-1813), von Beruf Müller, mit dem Eintrag „1803 Eigentümer von Anwesen Nr.101 (Mühle)“ erwähnt. Inwieweit er - dessen Name nicht in den verfügbaren

25) Ulrich Bunzel: Das Gemeinschaftsfest auf dem Rummelsberge (veröffentlicht in <http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~bgwiehle/schlesien/kirchen/festschr1.htm#gemeinschaftsfest>)

26) Josef Alfred Hoffmann (Bearbeiter und Herausgeber): Strehleener Stadt- und Kreisgeschichten 1741-1945, Druck und Verlag Paul Neumann, Velen in Westfalen 1962, 3. Teil, Strehlens Auf- und Abstieg 1901-1932, S. 8

27) Radetzki (wie Anm. 2), S. 88 bis 95

28) Hoffmann (wie Anm. 26), S. 16

29) Goerlich (wie Anm. 16), S. 327

30) Langer (wie Anm. 11)

31) Hinweis: Die Kirchenbücher von Hussinetz sind vollständig online unter www.online-ofb.de/hussinetz.

Gründer-Listen auftaucht - ³²⁾ Eigentümer und Betreiber der im Lageplan zu 1749 sogar mit „Mühle“ namentlich eingetragenen Wassermühle war, läßt sich trotz obiger Nummerierung des Anwesens nicht nachvollziehen. Jedenfalls gehörte sie zum Kaufinventar: „*Ferner dem Sau-Teich, dem Mühlgraben oben und unten der Dammmühle*“. Im älteren Strehlemer Sprachgebrauch war auch „*Thammühle*“ üblich. ³³⁾ Diese Mühle mit ihren Bauwerken im Bestand ist daher eindeutig zu 1749 von den Käufern mit übernommen worden, so dass sie im Lageplan nicht fehlen durfte.

Ackerböden

Wenn auch gilt, „*denn Strehlen war von jeher ein kornreiches Land*“.³⁴⁾ so gerieten die ehemaligen „Stiftsgüter“ wegen Fehlbewirtschaftung immer wieder in Verruf, so beispielsweise um 1544 als Folge der Reformation („*Vorwerke vernachlässigt*“, ³⁵⁾) und letztlich führte Mitte des 18. Jahrhunderts ein ebensolcher Zustand zum Verkauf durch die Stadt Strehlen und zur Gründung von Hussinetz. Von da ab erfolgte eine gemeinschaftlich kontrollierte, jedoch individuell betriebene Bewirtschaftung nie gekannten Ausmaßes bis zum 2. Weltkrieg. Grundlage dieser Erfolgsgeschichte war neben der bäuerlichen Erfahrung die gute Qualität der granitischen Lössböden. Trotzdem folgte natürlich die Bodenqualität dem beträchtlichen topografischen Höhengefälle innerhalb von Hussinetz. Dies mag die von den „Böhmen“ vergebene Ortsteilbezeichnung „*Mastna Ves*“ ³⁶⁾ (siehe Bild 2 und Tabelle 1) für die Teilsiedlung am Übergang zur besonders fruchtbaren Ohle-Talaue erklären.

3. Siedlungsstruktur

Vergleicht man etwa mit der deutschen Besiedlung Sachsens und Schlesiens im 12. Bis 14. Jahrhundert, die im ländlichen Bereich im wesentlichen durch einreihige Waldhufendörfer geprägt war, so fällt bei Hussinetz ein gravierender Strukturunterschied auf: Man hat es mit der Planung und Realisierung eines ganzen Netzwerkes von Reihensiedlungen in einem Zuge zu tun. Für die Analyse (und für den Flächendenkmalschutz!) ist zudem die Tatsache bedeutsam, dass nicht - wie sonst im bevölkerungsreichen Deutschland üblich - die alte Siedlungsstruktur im Laufe der Zeit erheblich überformt worden ist,

32) Hans-Dieter Langer: Gründer des Dorfes Hussinetz/Schlesien im Jahr 1749, veröffentlicht in www.drhdl.de/fotos_hussin/Hussinetzgruender.xls; Radetzki (wie Anm. 1), hier im Abschnitt III „Erstsiedler in Hussinetz“, S. 39 bis 46

33) In Gebrauch waren der Name „*Dammühle*“ auch nach Ehrlich (wie Anm. 23), S. 3, während „*Thammühle*“ bei Görlich steht (wie Anm. 16), S. 323

34) Goerlich (wie Anm. 16), S. 149

35) Goerlich (wie Anm. 16), S. 171 und 175/76

36) zu Deutsch: „*Fettes Dorf*“

Tabelle 1: Vergleich böhmischer und deutscher Siedlungsbezeichnungen sowie statistische Auswertung zu Hussinetz									
Die eingetragenen altböhmischen Bezeichnungen der Teilsiedlungen (noch im Gebrauch um das Jahr 1945) verwendete E. Stenkova.									
Im Lageplan zu 1749 durchgezogene eingetragene Wegeränder, Fließgewässer, Teichränder, Ränder von Gemeinschaftsflächen bzw. Urland (teilweise punktiert) werden bei der Zählung als Flurgrenzen interpretiert, gestrichelte nur ausnahmsweise.									
Zu "1749" bzw. "um 1884" und "bis 1945" sind zu vergleichen die Anzahl der Gebäude bzw. der bebauten Grundstücke. Schwieng auszahlbar waren die bebauten Grundstücke anhand des Messtischblattes (um 1884). Im Fall der Zwölfhäuserreihe bedeuten die Klammerausdrücke, dass neuere bebaute Grundstücke zwischen Steinbruchhaus und Gemeinschaftshaus mit gezählt worden sind.									
Bezeichnung der Teilsiedlung in Tschechisch	in Deutsch	1749	1749	1749	1749	1749	1749	um 1884	bis 1945
		Eingezeichnete Flurstücke	Gebäude	davon ohne eigenes Flurstück bzw. offensichtlich Nebengebäude	davon Flurstücke ohne Gebäudezuordnung	Grundstücke, bebaut	Grundstücke, bebaut	Grundstücke, bebaut	Grundstücke, bebaut
Stare Mesto	Altstadt	28	44	12	11	43	46		
Mastna Ves	Fettes Dorf	29	27		2	29	34		
Peklo	Helle	45	41	2	7	49	40		
Kauba-Rada	Kauba-Reihe	50	19		31	21	25		
Poradovy	Teich-Reihe	16	16			18	21		
Cikaberg	Ziegenberg-Reihe	29	20		10	21	23		
Ve Dvanacti	Zwölfhäuser-Reihe	24	13	5	14	17 (27)	12 (25)		
	Wald, Wiese, Urland	5							
	Mühlen-Grundstück	1	3	2					
	Summen:	227	183	21	75	198 (208)	201 (214)		

sondern bis heute nahezu vollständig erhalten blieb. Dies ist einerseits der einst zeitgleichen Fluraufteilung auf rund 150 Bauernfamilien zu verdanken - also der zehnfachen Dimension im Vergleich zu den mittelalterlichen Dorfgründungen auf sogenannter „wilder Wurzel“ in Sachsen³⁷⁾ - was freilich in Hussinetz entsprechend viel kleine Flurstücke zur Folge hatte, vgl. Tab. 1. Andererseits sorgte die von Friedrich II. gewährte und auch später in Preußen langjährig tolerierte juristische Sonderstellung³⁸⁾ der Hussinetzer Gemeinschaft dafür, dass diesbezüglich in Jahrhunderten nur geringfügige Veränderungen eintraten. (Eine Ausnahme - und daher zugleich wieder ein wichtiges Indiz für das hohe Alter des Zeichnungsinhalts - bildet lediglich der Siedlungsbereich „Aue“, siehe unten, den es im Lageplan zu 1749 noch nicht gibt.) Es ist ja gerade für die preußisch-böhmische Exulantenproblematik in Schlesien charakteristisch, dass die eingetretenen Bevölkerungszuwächse stets nur durch neue Siedlungsgründungen außerhalb bewältigt worden sind, wenn auch meist von Hussinetz aus gelenkt. So entstanden auch jene weiteren „böhmischen“ Dörfer im Landkreis Strehlen, und die Struktur von Hussinetz blieb dagegen weitgehend unangetastet.

3.1 Kaufgegenstand und Bezeichnungen im Siedlungsbereich

Die Hussinetz-Gründer - die zahlreich als erfahrene Bauern aus der ostböhmischen Kornkammer³⁹⁾ bei Königsgrätz nach Schlesien kamen - erkannten in den fruchtbaren Böden ihre Chance schon anlässlich der Erstbesichtigung des Kaufobjektes.⁴⁰⁾ Doch nicht nur die beiden Vorwerke bzw. das „Nieder-“, und das „Obervorwerk“⁴¹⁾ sondern auch die südliche Altstadt mit vielen weiteren Grundstücken einschließlich dem der „Kirche“ St. Marien (erbaut im Jahr 1130)⁴²⁾ wurden laut Kaufvertrag und übereinstimmend mit dem vorliegenden Lageplan den „Böhmen“ zugeschlagen. Allerdings gelangte zunächst nur die Kirche nebst „Altem Friedhof“ durch königliches Dekret direkt in ihr Eigentum: „*Fehrner haben Ihro Maj. denselben zu ihrem Gottesdienst die in der Alt=Stadt zu erweltem Strehlen ledig gestandene Kirche eingeräumet.*“⁴³⁾

37) Langer (wie Anm. 6), S.7

38) Ludwig Waldecker: Hussinetz - Ein Beitrag zur Geschichte des preußischen Verwaltungsrechts, in: Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft für Vaterländische Cultur, Geisteswissenschaftliche Reihe, Heft 5, Breslau (1931), S. 144-179

39) Peter Englund: Die Verwüstung Deutschlands - Eine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, Klett-Cotta, Stuttgart 1998, S. 208

40) Wenzeslaus Blanitzky: Geschichte der in Schlesien etablierten Hußiten, unveröffentlichtes Manuskript, Königsberg (1763), herausgegeben von Ditmar Kühne, Books on Demand GmbH, Kulmbach 2001, S. 280

41) Goerlich (wie Anm. 16), S. 324

42) Vladimir Mican: Ve Vyhnanstvi (In der Emigration), nach einer Handschrift aus dem Jahr 1924, herausgegeben von J. Simek, Naklad Biblicke Jednoty, Brno 1927, S. 94; Hinweis: Brinkes (wie Anm. 17) formulierte wie folgt: „nach 1150 gegründet“)

43) Brief des Pfarrers W. Blanitzky vom 25. Juni 1749 an seinen Freund und Theologen Johann Jakob Simmler in der Schweiz (wie Anm. 3), Brief als Filmkopie auf S. 29

Der erste „böhmische“ Gottesdienst wurde am 8. Juni 1749 gefeiert.⁴⁴⁾ Den Rest sicherten gemäß Kaufvertrag vereinbarungsgemäß Vorkaufrechte bei privaten Vorbesitzern („weilen auch diejenige Acker-Stücke, ... als die Altstädter Gärtner besitzen ... wollen dieselbe sohanes Ihnen zustehende Jus Protimisios (Vorkaufsrecht) denen Käuffern ... überlaßen“) bzw. bei städtischem Eigentum („mit zu kauffenden und in der Altstadt belegenen Häusern der Magistrats Jurisdiction“). So kam auch dieser, vielfach bereits bebaute Abschnitt des Lageplans zu Hussinetz. Man kann noch heute unter anderem anhand der symbolträchtigen Kelch-Kreuz-Architektur bzw. der bäuerlichen Höfe, siehe unten, den von den „Böhmen“ 172 Jahre lang überformten und vorstädtisch geprägten Bestand gut erkennen, denn dieser Teil der Altstadt wurde nach einer ersten Flurbereinigung (1921) erst im Jahr 1923 wieder nach Strehlen eingemeindet.⁴⁵⁾ Er erfuhr im 2. Weltkrieg zudem noch die geringsten Bausubstanzverluste im Vergleich zu den sonstigen, massiv zerstörten Bereichen in Strehlen und Hussinetz.⁴⁶⁾

Es ist klar, dass zum ursprünglich böhmischen Dorfnamen Husinec⁴⁷⁾ auch anfangs in altschechischer Sprache vergebene Bezeichnungen der Teilsiedlungen gehörten. In Tabelle 1 findet man Namen in tschechischer und deutscher Sprache vermerkt.⁴⁸⁾ Die tschechischen Benennungen kamen aber bei den Hussinetzern bald auch in deutscher „Übersetzung“ in Gebrauch, schon weil dies von den preußischen Verwaltungen in Strehlen und Breslau von Anfang an gefordert worden ist. Dabei bereitete nur der Name des Ortsteiles „Helle“ gewisse Schwierigkeiten. Er geht eindeutig auf den „Helderzins“ - Fischbehälter (?), Teichhalter (?) - zurück.⁴⁹⁾ Erst die deutsche und durch Mythen geprägte Phantasie von Nachfahren der „Böhmen“ sorgte wohl dafür, dass zur Zeit des Autors sogar der völlig irreführende Name „Hölle“ (tschechisch „Peklo“) daraus geworden ist. Insofern handelt es sich in Tabelle 1 nicht in jedem Fall um die ursprüngliche, altschechische Bezeichnung. Ein anderes Beispiel der Namensvergabe ergab sich während der Vorverhandlungen zum Kaufvertrag mit Bezug auf das kommende Frühjahr:⁵⁰⁾ Es „*müßten die Ansiedler dann auf dem breiten Viehwege oberhalb Mehltheuer eine Reihe Häuser aufbauen, wo der Platz so groß ist, daß sie auch kleineren Gärtchen dabei haben*“. So entstand wohl die Siedlung „Zwölfhäuser-Reihe“ mit dem Tatbestand gemäß Lageplan, dass 8 Bauern und 4 Häusler hier

44) Unbekannter Autor (wie Anm. 21), S. 1

45) Hoffmann (wie Anm. 26), S. 34

46) Langer (wie Anm. 15), hier unter (2)

47) Radetzki (wie Anm. 1) S. 62/63

48) In Tabelle 1 sind die tschechischen Bezeichnungen der Teilsiedlungen so vermerkt, wie sie der Autor in seiner schlesischen Zeit (1941-1950) erlebte.

49) Goerlich (wie Anm. 16), S. 171

50) Klebs (wie Anm. 4, hier S. 1): Zitat aus einem Brief vom 17. Juni 1948 des Strehleener Bürgermeisters Ruths an die zuständige Breslauer Regierung

Zuflucht fanden, und die Bezeichnung „Reihe“ - statt heute eher „Straße“ im Sprachgebrauch - setzte sich weitergehend durch: „Ziegenberg-Reihe“, „Teich-Reihe“. Man vergab sogar die „Reihe“ an sich, doch daraus wurde später in Bezug auf einen ihrer Anwohner die „Kauba-Reihe“, siehe Bild 2. (Zu Zeiten des Autors hieß es hinter vorgehaltener Hand, die Kauba´s seien die Reichsten des Dorfes.) Nur bei der „Altstadt“ („Stare Mesto“) blieb es, die jedoch im „böhmischen“ Teil in jeder Hinsicht eine unerhörte Aufwertung erfuhr, und mit der rasanten wirtschaftlichen Fortentwicklung im Bereich „Aue“ (Arbeiter im Steinbruchbetrieb, in der Zuckerfabrik und in der Buntweberei sowie Entkopplung der Hussinetzer Gewerbetreibenden von städtischen Auflagen und Einschränkungen) fand die Dorfstrukturierung im 19./20. Jahrhundert ihren krönenden Abschluss. Im Lageplan zu 1749 wurden zwar dazu keine Benennungen eingetragen, doch zeichnen sich die ursprünglichen Teilsiedlungen anhand der Flurgliederung und der Bebauung schon klar ab. Es fehlt, wie gesagt, lediglich die „Aue“-Siedlung, die einer gewissen nachfolgenden Überbevölkerung und vor allem der Tatsache geschuldet ist, dass sich im 19./20. Jahrhundert jene starke Gruppe der Arbeiter und Gewerbetreibenden herausbildete, die sich vor allem hier niederließen. So heiratete einer der Urgroßväter ein und begründete in der „Aue“ ein Tischlerei-Anwesen. Bemerkenswert für die „Hussinetzer Gemeinschaft“ - die ihre gesellschaftliche „Mitte“ stets in der Kirche sah - ist das Fehlen eines Rathauses und damit eines eigentlichen Dorfzentrums. Übereinstimmend damit kann man im Lageplan tatsächlich ein solches nicht ausmachen. Erst im 20. Jahrhundert übernahmen die benachbarten Schulbauten („Alte Schule“ ab 1830, „Neue Schule“ ab 1923) - auf dem Schulberg, also zumindest im geografischen Zentrum gelegen - und das dezentral auf dem Windmühlenberg um 1926 erbaute „Gemeinschaftshaus“ mehr oder weniger diese Rolle, siehe auch Bild 2.

3.2 Flurgrenzen

Im Lageplan zu 1749 fällt sofort die engmaschige Fluraufteilung mit den schmalen Feldflurstücken auf. Ein statistischer Vergleich 1749/1945 findet sich in Tabelle 1, der u.a. zum Ausdruck bringt, wie die Dorfstruktur - trotz erstaunlicher wirtschaftlicher Entwicklung - über die lange Zeit konserviert worden ist. Heyman Ehrlich⁵¹⁾ stellte 1868 mit Bezug auf die älteren Quellen dazu wie folgt fest: *„Endlich war im Jahre 1752 das neue Dorf mit Namen Hussinetz erbaut, und waren den 10. September 1752 nach genauer Volkszählung 152 Familienväter mit einer Personenzahl von 549.“* Wenceslaus Blanitzky ergänzte schon im Jahr 1749:⁵²⁾ *„Ein jede Familie bekommt ein Stück Acker von 7., 8. bis 9. geometrischen Morgen“*, das waren übrigens im Mittel nur ca. 2 ha.

51) Ehrlich (wie Anm. 23), S. 4

52) Radetzki (wie Anm. 1), S. 64, Hinweis: Es wird aus einem Brief von W. Blanitzky vom 13. Dezember 1749 an den Baseler Universitätsprofessor Beck zitiert.

Die Außengrenze der Hussinetzer Dorfflur ist im Lageplan mit einer gestrichelten Linie fast geschlossen ausgewiesen. Es ist aber erneut ein wichtiger Hinweis zur Authentizität der Darstellung, dass dies für den Altstadt-Bereich gerade eben nicht zutrifft, denn 1749 war die Eingemeindung durch Grundstückskauf noch nicht abgeschlossen, siehe oben.⁵³⁾ Um die Erhaltung der schmalen Feldfluren bis in die heutige Zeit zu demonstrieren, wurde in Bild 5 ein Ausschnitt des Lageplanes zu 1749 mit dem entsprechenden Teilbereich aus maps.google.de verglichen. Die maßliche Übereinstimmung ist erstaunlich.

3.3 Anzahl der Stellen

Die Flurstücks-Verteilung an die Emigranten geschah nachweislich durch Los - was in der Gründungsgeschichte europäischer Siedlungen sicher nahezu einzigartig ist - mit nachträglich begrenzt zugelassenen, privaten Tauschgeschäften.⁵⁴⁾ Zählt man also gemäß Tabelle 1 im Lageplan aus, so ergibt sich für die im Jahr 1749 bestehenden bzw. geplanten Teilsiedlungen, einschließlich Mühlen-Grundstück, aber ohne Altstadt, eine Bilanz von rund 190 Feld-Flurstücken, die in guter Übereinstimmung zu der Anzahl 152 von „*Familienvätern*“ im Jahr 1749 mit etwa 140 Einzelgebäuden besetzt sind. Einen Teil der unbebauten Flurstücke hat man wohl als Ausgleichs- und/oder Vorhalteflächen zu verstehen. Zudem ist zu beachten, dass mehrere Familien (z.B. die des Küsters) bzw. Einzelpersonen (z.B. der Pfarrer W. Blanitzki) laut Überlieferung sogleich in der Altstadt Einzug hielten.⁵⁵⁾ Bezüglich der weiteren Entwicklung in Hussinetz resümiert Slavik im Jahr 1870 wie folgt ⁵⁶⁾: *Zu 1751 „Schon im zweiten Jahr wurden 155 ansässige Familien gezählt (bei ca. 550 Personen, siehe oben). Von diesen Familien waren 27 verwitwete Frauen.“* und zu 1870 *„Im Ganzen zählt Hussinetz 188 Gebäude, davon sind 145 landwirtschaften und 43 Häusler (bei 1.300 Personen!)“*. Nimmt man diese Angaben wörtlich, so ist dies wiederum ein Authentizitäts-Indiz, denn erstens sind zu 1870 insgesamt schon 188 Hauseigentümer gemeint. Zweitens käme man selbst bei Addition aller 140 Grundstücke in den Teilsiedlungen sowie der maximal ca. 30 Altstadt-Grundstücke gemäß Tabelle 1 nur auf rund 170 Neusiedler im Jahr 1749. Damit ist ein weiteres Mal eher ausgeschlossen, dass der historische Lageplan einen späteren Bestand darstellt.

53) Hinweis: So wurde unter anderem der sogenannte „Neue Friedhof“ im Jahr 1909 noch unterhalb des ganz rechts unten eingezeichneten Weges angelegt, siehe Bild 2.

54) Radetzki (wie Anm. 2), S. 97 bis 114

55) Langer (wie Anm. 11), hier „Die Utikal-Küster von Hussinetz“, siehe www.drhdl.de/Utikal.html; Edita Sterikova: *Exulantsky Kazatel (Der Exulanten-Pfarrer)*, KALICH Publishers, Praha 2007, ab S. 295

56) Frantisek Augustin Slavik: *Potomci Bratri ceskych v Pruskem Slezsku (Nachkommen der Böhmisches Brüder in Preußen Schlesien)*, Svetozor, 4. Jgg, Prag 1870, S. 21-22 und 26-27

Die hohe Zahl der Einwohner im Jahr 1870 ist der enorm gestiegenen Kinderanzahl pro Familie im 19. Jahrhundert geschuldet.⁵⁷⁾

4. Lage und Typ der Gebäude

Der in der Zeit von 1746 bis 1775 regierende Bürgermeister von Strehlen, Johann Ruths⁵⁸⁾, zeigte den Käufern bei der Erstbesichtigung der Vorwerke „*wie sie die Häuschen für sehr viele Familien längs der Äcker hin so bauen könnten, daß sie ihre Äcker vor der Tür hätten*“.⁵⁹⁾ Ob die Erschließung tatsächlich nach seinen Vorstellungen erfolgte, wissen wir nicht, doch lässt der Lageplan - außer stückweise in den Siedlungsbereichen „*Teich-Reihe*“ und „*Kauba-Reihe*“ - die Zuordnung der Gebäude zu bereits vorhandenen Wegen gut erkennen. Viel später, im Bestand von 1945, waren sämtliche Häuser und Höfe unmittelbar an gut ausgebauten Wegen bzw. Straßen gelegen, ohne dass man sich die im Lageplan zu 1749 ausgewiesenen Bauplätze verlagert vorstellen müsste. Dies geht auch aus Bild 2 hervor, wo ferner ersichtlich ist, dass die Erschließung selbstverständlich den Naturgegebenheiten (Täler/Fließgewässer, Unland/Feuchtgebiete, Höhen/Abhänge) angepasst worden ist. Dies trifft sogar bis heute noch für den bauseits stärker überformten Altstadtbereich zu, bedeutete jedoch für die später hinzukommende Teilsiedlung „*Aue*“ einiger zusätzlicher Erschließungsmaßnahmen. Besonders betrifft dies die sich in Bild 1 bereits gestrichelt abzeichnende, später zur „*Chaussee*“ ausgebauten Straße nach der „*böhmischen*“ Kolonie Eichwald (Bild 2). Der Lageplan zu 1749 scheint auch in den eingetragenen Gebäudegrundrissen detailgetreu zu sein. Es geht nämlich die Gebäudeform und Bauplatzanordnung der damals neu erbauten bzw. in Planung befindlichen Einseithöfe bzw. Einzelgebäude sowie einer Anzahl von Bestandsgebäuden bzw. Bestandsensembles (Wassermühle, Altstadtobjekte, siehe unten) in guter Übereinstimmung mit später dokumentierten Befunden⁶⁰⁾ daraus hervor. Über die Konstruktion der bäuerlichen Neubauten ist vieles überliefert.⁶¹⁾ So gilt das Quellen-Zitat „*Die Siedler forderten freies Holz für 100 Häuser, das Haus zu 20 Stämmen gerechnet*“, und die Breslauer Regierung gab den Rat, „*mit dem Bauinspektor Siegel in Strehlen zu überlegen, ob es nicht ratsamer sein wird, massiv zu bauen, da die Bruchsteine bei der Hand sind*.“⁶²⁾ Ein sehr überzeugendes Argument für die Authentizität des Lageplans zu 1749 sind jedenfalls die unterschiedlichen Abstände und Ausrichtungen der Einseithöfe (bis hin zu den Grundrissabweichungen in seltenen Einzelfällen) in

7) Ditmar Kühne: Die Kirchenbücher und andere historische Quellen von Husinec-Hussinetz, Vortrag auf der 1. Internationalen Tagung Hussinetz/Strehlen, Strzelin 2008, veröffentlicht in <http://ditmar-kuehne.de/pdf/Vortrag.pdf>, hier S. 14/15

58) Goerlich (wie Anm. 16), S. 585

59) Bruno Klebs (wie Anm. 4), S. 2

60) Radetzki (wie Anm. 1), S. 64 bis 66; Langer (wie Anm. 10)

61) Radetzki (wie Anm. 1) S. 67 bis 69

62) Klebs (wie Anm. 4), S. 4

den dörflichen Ortsteilen relativ zu den Flurgrenzen und Wegen. Handelte es sich um eine nachträgliche schematische Vorlage, so hätte der Zeichner sicher auf eine diesbezügliche Einheitlichkeit Wert gelegt, wie es etwa im sogenannten „Jirman-Plan“⁶³⁾ zu Hussinetz 1945 der Fall ist.

Man ist sich in der Fachliteratur weitgehend einig⁶⁴⁾, dass das Foto Nr. 1 in Bild 6 den wahren Typus der ersten in Stein/Holz errichteten, strohgedeckten Einseithöfe von Hussinetz zeigt. Wenn auch in den „böhmischen“ Dörfern bei Strehlen wahrscheinlich die allerersten Gebäude nach ostböhmischem Vorbild⁶⁵⁾ tatsächlich noch ganz in Holz ausgeführt worden sind, denn „*Die ersten Wohn- und Wirtschaftsgebäude waren alle aus Holz gebaut und mit Stroh bedeckt*“,⁶⁶⁾ so wird man wohl bald von der eigenen Forderung abgewichen und den Anweisungen des Bauinspektors Siegel gefolgt sein, denn es mangelte nach dokumentierten Einwänden an Baumstämmen in den königlichen Forsten.

An die einmal festgelegte Stellenanzahl hat man sich - wie gesagt - somit in Hussinetz erstaunlich lange, nämlich bis zum Jahr 1945 gehalten. Abgesehen vom Zulauf in der „Aue“-Siedlung, beharrte die Dorfstruktur weitgehend auf dem Stand von 1749. Anzumerken ist die „Besetzung“, siehe Messtischblatt in Bild 2, der zunächst nicht vergebenen Flurstücke in der „Zwölfhäuser-Reihe“, die daher 1749 wohl doch planmäßig der Vorhalte für Zuzügler im 18. Jahrhundert dienten. Fast alle sonstigen Gebäude-Zugänge in den dörflichen Bereichen von Hussinetz - so auch das typische Steinarbeiter-Geburtshaus des Autors - sind, wie ebenfalls bereits bemerkt, dem rasanten Aufkommen der Fabrik- und Steinbrucharbeiter sowie der Gewerbetreibenden im 19. Jahrhundert geschuldet. Es ist auch festzuhalten, dass erst in dieser Zeit eine radikale Umstrukturierung und der Um- und Neubau der Bauernhöfe erfolgte, wobei die charakteristische Kelch-Kreuz-Architektur aufkam,⁶⁷⁾ siehe Bild 6, die heute mit

63) Langer (wie Anm. 11), hier „Jirman-Plan“ in www.drhdl.de/fotos_hussin/JirmanPlan2.jpg; Hans-Dieter Langer: Husinec-Hussinetz-Friedrichstein-Gesinieec im Wandel der Zeit - Anlass genug für ein europäisches Zukunftsprojekt?, Vortrag auf der 1. Internationalen Tagung Hussinetz/Strehlen, Strzelin 2008, veröffentlicht in www.drhdl.de/pdfs/Vortrag.pdf

64) Edita Sterikova: Z nouze o spaseni, Ceska emigrace v 18. Stoleti do pruskeho Slezska (Aus Armut gerettet - Tschechische Auswanderung im 18. Jahrhundert in Preußisch-Schlesien), Evangelicke nakladatelstvi Kalich, Praha 1992, Bild 90; Radetzki (wie Anm. 61); Langer (wie Anm. 11), hier „Die Kulturinsel Strehlen/Hussinetz-Strzelin/Gesinieec-Strelin/Husinec in Bildern und Ansichten“ in www.drhdl.de/pdfs/Diavortrag.pdf

65) Sterikova (wie Anm. 64), hier insbesondere Bild 189 im Vergleich zu Bild 90

66) Johann Traugott Krinis, Friedrich Tschech, Gottlieb Schicha, Josef Zwikirsch, Gerhard Matzel, Erich Rosemann: Schulchronik der Schule zu Mittel-Podiebrad

(erstes Buch: 1836 bis 1935), handschriftliches Manuskript, bearbeitet von Peter Tscherny, veröffentlicht in petertscherny.pe.funpic.de/strehlen/podiebrad/chronp.pdf, hier S. 48

67) Langer (wie Anm. 10)

Recht für den Denkmalschutz von so großer Bedeutung ist. Es gibt nur einige wenige nennenswerte, ungeklärte Substanzabgänge vom Bestand zu 1749, so im Bereich der Höhe 125 in der „Helle“-Siedlung, vergleiche die Bilder 1 und 2.

5. Die Hussinetzer Altstadt-Siedlung

Die Altstadt nimmt in vieler Hinsicht eine Sonderstellung ein. Schon die Erklärung des Bürgermeisters Ruths bei den Kaufverhandlungen, es sei in der Altstadt eine käufliche Übernahme von verschuldeten Häusern möglich, zudem könnten 26 verlassene Stellen wiederaufgebaut werden, ist ein entsprechender Bestands-Hinweis, der im alten Lageplan seinen sichtbaren Niederschlag fand. Die zu 1749 dargestellten Gebäude geben tatsächlich bei Zählung der flurstücksbezogenen Gebäudeensemble und separierbaren Häuser ohne Flurstücksabgrenzung bei geringer Toleranz die Zahl 26 her. Allerdings bekommt man schon in Bild 1 eher den Eindruck einer bereits existenten kompletten Vorstadt. Man kann auch die Kirche, das kleine „Küsterhaus“ rechts nebenan und die von den „Böhmen“ später zum „Pfarrhof“ (siehe Bild 2) umfunktionierte Gebäudegruppe ein Stückchen landwärts auf der anderen Strassenseite ausmachen. Sie gehörte gewiß laut Kaufvertrag bzw. dessen königlicher Konfirmation zu den „zwei Gebäudetrakten, mit vier Scheunen, Marstall, Schafstall und dem Schafferhaus“ und war der Verwaltungssitz des Untervorwerks.⁶⁸⁾ Der in Landrichtung letzte altstädtische Hof im Lageplan könnte nach Anzahl der Nebengebäude als jener zweite „Gebäudetrakt“ zum Obervorwerk gehört haben. Jedenfalls zählt man in beiden Objekten bzw. den zugehörigen Flurstücken zusammen neun Gebäude.

So kommt z.B. dem bis heute gut erhaltenen straßenseitigen Nebengebäude des Pfarrgutes, siehe Bild 6 (Nr. 2), schon aufgrund seines sehr hohen Alters aus der Sicht des Denkmalschutzes eine ganz besondere Bedeutung zu. Die großen Flurstücke im Umfeld der Marien-Kirche weisen zudem wohl auf die ehemaligen „*Probstmorgen ... hinter dem Marienberg*“⁶⁹⁾ hin. Ebenso wie mit dem „Klosterwald“ geschehen, fand ja Mitte des 16. Jahrhunderts im Zuge der Reformation die Umwandlung in das dann herzogliche „Kammergut“ als Lehendes Kaisers in Wien statt.

68) Sterikova (wie Anm. 64), hier insbesondere das Bild 85; Karl Barta: Erinnerungen 2010: K. Barta übersetzte zahlreiche, in altböhmischer Sprache verfasste Schriften ins Deutsche - siehe auch Radetzki (wie Anm. 1) - so auch das 1750 von den Hussinetzer „Böhmen“ in ihre Sprache übersetzte „*Gnädige Decret*“ Friedrichs des Großen. Einen Teil dieser Übersetzungen stellte er im Jahr 2010 als Schreibmaschinentext dem Autor zur Verfügung. (Hinweis: Man liest im „*Gnädigen Decret*“ einerseits von „*einer Schule auf dem Kirchhofe*“. Andererseits ist aber auch die Rede von einem „*auf diesem Grundstück stehenden Haus des Totengräbers*“. Auf jeden Fall wohnten dort spätestens ab 1805 die Küster, siehe Langer (wie Anm. 55). 69) Goerlich (wie Anm. 16), S. 322

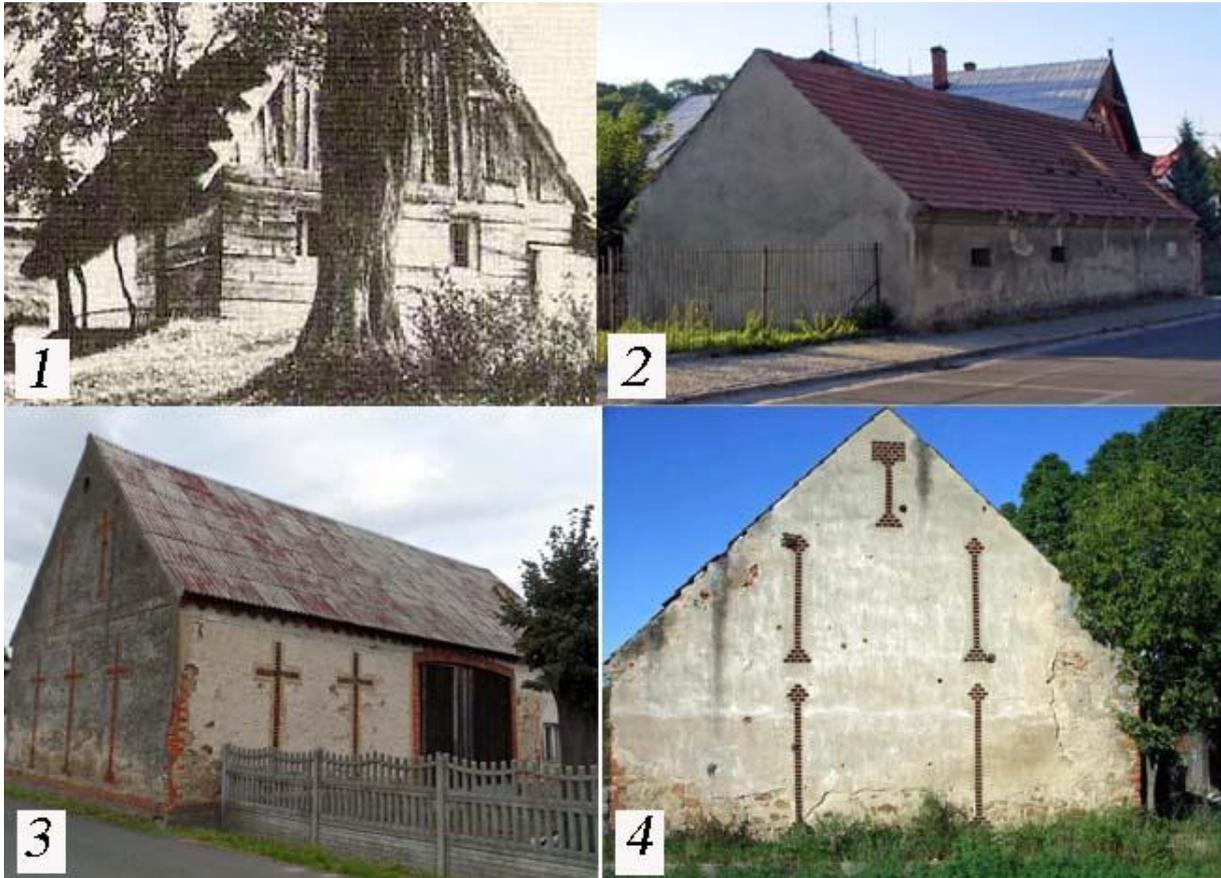


Bild 6: Markante Denkmale der „böhmischen“ Kultur in Hussinetz und in der Altstadt von Strehlen: 1 Einseithof/Hussinetz aus der Gründerzeit, 2 Nebengebäude/Altstadt, erbaut vor 1749, des späteren „böhmischen“ Pfarrgutes, 3 Kreuz-Architektur einer Scheune/Hussinetz, 4 Kelch-Architektur einer Scheune/Hussinetz

Im 17. Jahrhundert war die spätere Hussinetzer Flur vor allem in mehrere Adelsgüter sowie weitere Privatbesitzungen zergliedert worden. Man zählte nach Franz Xaver Goerlich um 1616 in der gesamten Altstadt immerhin bereits „34 Besitzer“, doch zu 1622 nur „8 Bauern und 19 Gärtner“. ⁷⁰⁾ Hierzu muss man beachten, dass im Lageplan zu 1749 ja nur der Teil der Altstadt verzeichnet ist, der später zu Hussinetz kam. Man kann sich jedoch gerade in diesem Gelände die bäuerlichen bzw. gärtnerischen Grundstücke vorstellen, zumal die Summe 27 der Bauern und Gärtner erstaunlich mit der von Bürgermeister Ruths genannten Anzahl 26 der Stellen korreliert und im Lageplan zu 1749 laut Tabelle 1 insgesamt 28 abgrenzbare Flurstücke zu verzeichnen sind. Der Rat der Stadt kaufte allerdings erst ums Jahr 1713 die Vorwerke von den Herren von Brauchitsch, ⁷¹⁾ worauf nachfolgend - wie auch im Fall der „Viehweide“ - eine weitere Parzellierung und Privatisierung stattgefunden haben soll.

6. Schlussfolgerungen

Im Abschnitt 1.2 wurde es zu Recht vorweg genommen, das im Lageplan die historisch zu 1749 belegten Anforderungen bei der Ansiedlung der böhmischen „Exulanten“ durch Friedrich den Großen sowie die damaligen natürlichen und von der Vornutzung geprägten Bestandsgegebenheiten abgebildet sind. Die Zeichnung wurde lediglich ergänzt durch Höhenangaben, die in der Gründerzeit noch nicht bekannt sein konnten. Dies ist jedoch nur einer der Hinweise darauf, dass es sich nicht um das Original einer zeitgemäßen Vermessungskarte, sondern eher um eine spätere Nachzeichnung einer authentischen Situation in den Gründungsjahren handelt. Ein weiteres überzeugendes „Kopie“-Indiz ist die eindeutig neuartigere kartografische Zeichensprache. (Es fehlen zum Beispiel die typischen Baumsymbole, mit denen man im 18. Jahrhundert bewaldete Gebiete kennzeichnete.) Der Vermerk „Abb. 1“ weist zudem zweifelsfrei auf die entsprechend neuzeitlichere Nutzung der Vorlage hin, die ihrerseits leider vorerst weiter im Dunkeln bleibt.

Beim Karteninhalt hat man zwei Dinge zu unterscheiden: Einerseits handelt es sich nicht um zeitgemäße Schriftzeichen bzw. Daten (Höhenangaben!), doch sind andererseits - wie die Recherche zeigt - gewisse Bezeichnungen („Zisska-Berg“!) und nahezu alle Strukturdarstellungen bezüglich der Zeit um 1749 vollkommen authentisch, und zwar bis ins kleinste Detail. Der Nachzeichnung muss somit ein sehr genaues Karten-Original vorgelegen haben, was auch den hohen Wert des vorliegenden Lageplans zu 1749 ausmacht, wenn man sich -gleichwie - dem Thema Hussinetz insbesondere aus der Sicht des Denkmalschutzes nähert! Es stehen ungeachtet dessen nun zur letzten Wahrheitsfindung nicht nur die Suche nach der Originalvorlage sondern auch nach der neuzeitlichen Veröffentlichung

70) Goerlich (wie Anm. 16) S. 321 bzw. 326

71) Goerlich (wie Anm. 16), S. 518

an, in der die vermeintliche Kopie verwendet worden ist.

Die historische Forschung dürfte somit neue Impulse erwarten. Immerhin mag ihr Arbeitsstand im deutschen Sprachraum durch folgende Zitate charakterisiert werden: „*Auf diese Weise entstand Hussinetz.*“, und dieses „*Hussinetz entwickelte sich sehr gut.*“, so kommentierte E. Winter⁷²⁾ im historischen Kontext der schlesischen Kriege und der von ihm geprägten „*fünften bäuerlich tschechischen Emigration*“ - deren Höhepunkt man etwa in die Zeit 1742 bis 1781 datieren muss - die „*böhm. Insel*“⁷³⁾ im Herzen Niederschlesiens. Dies ist sicher vor allem den beachtlichen wirtschaftlichen Erfolgen in der Zusammenarbeit mit Stadt und Landkreis Strehlen zu verdanken. Die sprichwörtliche böhmisch-deutsche „Hussinetzer Gemeinschaft“ sorgte in den Jahrhunderten für eine betont kulturelle Eigenständigkeit, die zwar durch Prozesse im Dritten Reich (z.B. Umbenennung in Friedrichstein) bewußt unterbunden werden sollte, doch sind gerade durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges (Umsiedlung nach Tschechien, Vertreibung nach Deutschland, Erinnerungstourismus) und die polnische Neubesiedlung Zeichen gesetzt, die neue Chancen im Sinne des Denkmalschutz und der Weiterentwicklung der Region zum Status „*historisch bedeutender Stätten*“⁷⁴⁾ im Sinne einer anerkannten europäischen Kulturinsel eröffnen, an der „*sich geschichtliches Leben verdichtet*“.⁷⁵⁾

Im vorliegenden Beitrag sollte deshalb auch auf die tschechische und die polnische Sichtweise aufmerksam gemacht werden. Zudem sei darüber hinaus an die internationalen Möglichkeiten erinnert, die gerade das Internet angesichts der globalen Ausbreitung von Nachkommen der Hussinetzer Gemeinschaft bietet. Auch sie sind zunehmend - wie viele Europäer - an der schlesischen Heimat und der Herkunft ihrer Vorfahren interessiert.

⁷²⁾ Eduard Winter: Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert, Akademie-Verlag, Berlin 1955, S. 158-163

⁷³⁾ Hugo Weczerka (Hrsg.): Handbuch der historischen Stätten Schlesien, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 2003, S. 203

⁷⁴⁾ Kommentar zu Weczerka (wie Anm. 73) in

http://de.wikipedia.org/wiki/Handbuch_der_historischen_Stätten

⁷⁵⁾ Auszug aus der Produktbeschreibung zu Weczerka (wie Anm. 73) in

http://www.buecher.de/shop/buecher/handbuch-der-historischen-staetten-schlesien/weczerka-hugo-hrsg-/products_products/detail/prod_id/01248904/